

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 25

Artikel: Eine schweizerische Kaffeepflanzung in Ostafrika
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine schweizerische Kaffeepflanzung in Ostafrika

AUFNAHMEN SCHMID



Die Setzlinge werden im freie Feld verpflanzt. Tausende und aber Tausende in hüfthohen Strobbunden transportiert. Wasser für die ganze Pflanzung. Von dort wird es in kleinen Kanälen zu den verschiedenen Feld-Abteilungen geleitet.

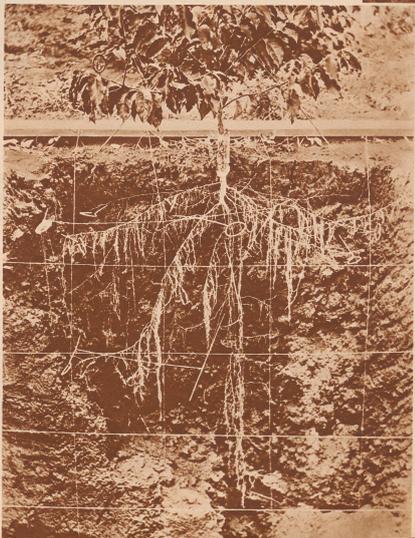


Es sind 1000 Negro-Arbeiter oder Negro-Gärtnergehilfen werden auf der Anlage beschäftigt, davon sind etwa die Hälfte Saisonarbeiter, die andere Hälfte sind niederländische, kokonische oder indische Arbeiter. Die wasserreiche Kongo fließt, 2000 Kilometer, stellt sie für diese Anlage, was die Länge dieser körperliche Arbeit nicht.

Es um die gleiche geographische Zeit, da bei uns die Gletscher die Land bedecken, so vulkanische Staat, der sich als ein ganz besonders ergiebiger Kaffeeland erwiesen ist in manchen anderen Dingen geht's dem Kaffeeland wie dem Weinland! Schädliche aller Art bedecken die Pflanzung, große Wadanten tun so, sind es gibt, auch in Stoffen und Dornenbüschen als Gefährdungen, die pflanzlich und ungenügend ist, denn die Pflanzung ausgesät sind, immer wieder zu prüfen. Derzeitigen schmerzhaften durch diese mühselige Wurzelwerk aus jungen Kaffeepflanzen. Eine Aluminiumhülle schützt am untersten Stammende die Pflanze gegen den bösen Kaffe-Böhrmann.

Si liegt im Tanganyika-Gebiet am Südfuß des erloschenen Vulkan Meru, der ein Nachbar des Kilimandscharos ist. Wenn sich der Kaffeerauch eine ursprünglich afrikanische Pflanze ist, so weist doch heute Südamerika die größte Zahl von Kaffeepflanzen auf und ist Südamerika der große Kaffe-Erzeuger. Jedermann weiß, zu welchem Ergebnis die Weltlage und die Beziehungen des südamerikanischen Kaffeepflanzenbau geführt haben: allein Brasilien hat in den letzten sechs Jahren 35 Millionen Sacke Kaffee verarbeitet, verbrannt, im Meer geschüttet. Zu 60 Kilogramm der Sack. Das gibt zusammen so viel Kaffee, daß er den Bedarf der ganzen Schweiz für 100 Jahre hätte decken können. Vernichtet! Wegen Absatzschwierigkeiten und um den Preis zu halten. Deutschland kaufte vor dem Kriege etwa drei Kilogramm Kaffee im Jahr für jeden Kopf der Bevölkerung, heute entfällt dort auf jeden Bewohner noch etwa ein Kilogramm. Die Leute trinken Zehntel, mischen sparen und müssen in der arktischen Wirtschaft sich mit Ersatzstoffen behelfen. Schon diese deutschen Zahlen ergeben auf dem Weltmarkt einen Anfall von 120 Millionen Kilogramm Kaffee. Und die Schweizer Pflanzung? Frege man da. Die ist ja gerade in den letzten Jahren gerodet

und bepflanzt worden. Die liefert ja jährlich wachsende Ernte. Das ist aber kein durchschnitlicher Handelskaffee, sondern ein Kaffeeerzeugnis, und die Erfahrungen zeigen, daß für ausgesuchte Sorten der Absatz keinen Schwierigkeiten begegnet. Mit dem Kaffee ist's wie mit den Weinen, und mit den Kaffeekennern ist's wie mit den Weinkennern. Da gibt's Leute, die können einen ostafrikanischen Kaffee mit Sicherheit von einem japanischen oder südamerikanischen unterscheiden, mehr, sie finden unter den zwei oder drei Dutzend ostafrikanischen Sorten unter sich die Herkunft im einzelnen heraus. Und mit dem Kaffeekennern ist's ähnlich wie mit dem Weinbau — die Versuche, Unterscheidungen und Anmerkungen der Pflanzers hören nie auf. Immer gilt es, vor den Feinden der Pflanze auf der Hut zu sein, und immer handelt es sich darum, über jene Wälder- und Erntebedingungen klarer und klarer zu werden, welche einen wahrhaft vorteilhaften Anbau gewährleisten. Die schweizerische Pflanzung am Berg Meru erfreut sich in ostafrikanischen Pflanzungskreisen eines ausgezeichneten Rufes. Die Tanganyika-Territory-Verwaltung sieht in jenen fremden Besuchern als Meister-Pflanzung.



Der erloschene Vulkan Meru in Tanganyika, Ostafrika. Viertausendfünfhundert Meter ist er hoch. Drei Keraternen hat's oben. In gewissen Flächensummen bedeckt der flache und flache weidende Kegel das Soppelrad. Wir sind im Bild noch auf 1500 Meter Höhe. Vor uns, auf der unteilbaren Fläche, liegt die Südpole Arabien, heißt der flache Meru, nach dem heißt der Kaffee dieser Schweizer Pflanzung Narak-Kaffee. Zehn Quadratkilometer beträgt ihre Fläche. Das ist ein Stück, was das unsere Zäubererchen von Meilen-Tabak bei Zürich, Siebenhundertfünfzigtausend Kaffeepflanzen werden darauf stehen, wenn einmal alles bepflanzt ist.



Das Haus des Managers oder obersten Betriebsleiters Schmid. Es enthält alle Einrichtungen, an welche der Europäer von heute sich gewöhnt hat und die er nicht gerne missen will. Ein Benzolmotor erzeugt den elektrischen Hausstrom. Dem obersten Betriebsleiter stehen etwa ein halbes Dutzend seiner jungen Schweizer als Helfer zur Seite. Es stehen große Sonnen auf dem Spiel. Jeder Fehler, jede Unvollkommenheit haben Folgen, die große Anstände anrichten. Die schwarzen Arbeiter sind zwar willig, aber sehr Apathie in vorwiegend.



Herr Alois Schmid, der Besitzer dieser Kaffeepflanzung bei der Jagd in der ostafrikanischen Steppe.